

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 100 (2013)

Artikel: Das wirtschaftsliberale Zeitfenster des jungen Bundesstaates begründet die Erfolgsgeschichte Schweiz
Autor: Jung, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WIRTSCHAFTSLIBERALE ZEITFENSTER DES JUNGEN BUNDESSTAATES BEGRÜNDET DIE ERFOLGSGESCHICHTE SCHWEIZ

von Joseph Jung

Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt für die Schweiz eine Zeit des Aufbruchs. Dies wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass noch kurz vor der Errichtung des Bundesstaates schwerwiegende Mängel bestanden, welche die wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Entwicklung der Schweiz behinderten. Die Perspektiven der Schweiz waren vernebelt, Gegensätze zwischen dem fortschrittlichen radikal-liberalen Lager und dem konservativen banden seit Jahren die wirtschaftspolitischen Kräfte. Zu den offensichtlichen Defiziten gehörten beispielsweise die ungenügend ausgebauten Verkehrswege, insbesondere der rudimentäre Entwicklungsstand des schweizerischen Eisenbahnnetzes. Hinzu kamen ein Bankensystem, das für die Finanzierung von Grossprojekten im Industriebereich gänzlich untauglich war, sowie kantonale Universitäten, die übergeordnete Bedürfnisse von Wirtschaft und Technik an Ausbildung und Forschung nicht zu befriedigen vermochten.

Die Schweiz war ein armes Land, ein Agrarstaat, ein Auswanderungsland. Im Kontrast dazu wies die Schweiz schon vor 1848 eine vergleichsweise hohe Industrialisierungsdichte auf. Doch gewannen damit nicht alle Kantone und das ganze Land, sondern lediglich einzelne Orte internationalen Anschluss. Genf und Neuenburg hatten sich bereits seit dem 18. Jahrhundert weltweit mit der Produktion von Uhren einen Namen gemacht. Baumwollspinnereien in Zürich und St. Gallen, ebenfalls international ausgerichtet, prägten die Industrialisierung der Schweiz zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Und aus der Textilindustrie entwickelte sich die Maschinenindustrie. Doch die Schweizer Binnenwirtschaft konnte bis 1848 aufgrund eklatanter infrastruktureller Mängel nicht florieren. Zu diesen zählte – um die Liste weiterzuführen – das Chaos der kantonalen Währungen, Mass- und Gewichtseinheiten. 1848 gab es in der ganzen Schweiz lediglich die 23 Kilometer Eisenbahnschienen der «Spanischbrötlibahn» von Zürich nach Baden, und der «Chemin de fer Strasbourg-Bâle» führte seit 1844 vom Elsass an die Schweizer Landesgrenze zum Bahnhof St. Jakob in Basel. Das war alles. Der übrige Verkehr spielte sich zu Fuss, per Kutsche und Schiff oder hoch zu Ross ab. Tatsächlich: An allen Ecken und Enden fehlten die Strukturen eines modernen Wirtschaftsstaates.

Die Voraussetzungen für den heutigen Erfolg der Schweiz wurden in einem kleinen, wirtschaftsliberalen Zeitfenster geschaffen, das sich 1848 öffnete und bereits Ende der 1860er Jahre wieder schloss. Am Anfang war die neue Bundesverfassung. Sie regelte Grundlegendes und steckte Rahmenbedingungen ab. Mit ihr waren gewisse staatliche Strukturen und ein Rechtssystem geschaffen, welche die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Schweiz entscheidend verbesserten. Noch war diese neue Schweiz nicht ausgestaltet, waren

erfolgsentscheidende Institutionen nicht errichtet, Abläufe nicht geregelt, grundlegende Fragen nicht beantwortet. So galt es etwa, das Verhältnis zwischen Bund und Kantonen und auch zwischen Staat und Privatwirtschaft zu klären. Welche Kompetenzen sollten auf Bundesebene angesiedelt sein und welche auf Ebene der Kantone? Welches waren die Aufgaben des Staates und welches die Aufgaben der Privatwirtschaft? Während die Radikalen einen zentralistischen Staat anstrebten, setzten die Liberalen grundsätzlich auf Föderalismus. Ausgenommen blieben jene Aufgaben, die auch aus ihrer wirtschaftlichen Optik zwingend landesweit geregelt werden mussten, etwa das Münzwesen, die Frage der Zölle oder die Festlegung der Masse.

Im Bundesstaat von 1848 mit seinen neuen Möglichkeiten kantonsübergreifender und gesamtschweizerischer Lösungen wurden die wirtschafts- und kulturpolitischen Karten neu verteilt. Wie kein anderer Politiker und Wirtschaftsführer hat der liberale Zürcher Alfred Escher (1819–1882) die Entwicklung des jungen Bundesstaates angestossen – als Grossrat (1844–1882) und Regierungsrat (1848–1855) in Zürich, als eidgenössischer Parlamentarier in Bern (1848–1882), als Nationalratspräsident (viermal wurde er höchster Schweizer, einmal nahm er die Wahl nicht an), als Wortführer Hunderter parlamentarischer Kommissionen in der Aussen-, Wirtschafts-, Finanz- und Bildungspolitik, als Promotor grosser Ideen, Gründer von Unternehmen, Schöpfer von Jahrhundertwerken.

Auch Zürich verdankt ihm seinen Bedeutungszuwachs. Tatkraft und Schnelligkeit wurden in der dynamischen Zeit des Aufbruchs nach 1848 entscheidende Erfolgsfaktoren. Dank Eschers politischer Machtposition und seinen grenzübergreifenden Konzeptionen gelang es dem Kanton Zürich, die Konkurrenz zu überrunden. Ausschlaggebend war, dass Escher seine Eisenbahnpläne mit ungeheurem Tempo umzusetzen vermochte. Dies führte dazu, dass der Kanton Zürich vor anderen Kantonen durch die Bahn erschlossen war. Dank der schon früh etablierten Zusammenarbeit mit dem Kanton Thurgau konnte die 1853 gegründete Nordostbahn-Gesellschaft, die das Streckennetz der Nordbahn-Gesellschaft von Baden nach Zürich übernahm, bald nach Romanshorn, etwas später auch nach Schaffhausen vorstossen. So erschloss sie Zürich einen Wirtschaftsraum, der weit über die Kantonsgrenzen hinausgriff. Mit der Schifffahrt über den Bodensee fand Eschers Eisenbahngesellschaft zudem Anschluss an süddeutsche Bahnen und Märkte. Auf diese Weise schuf Escher bereits im 19. Jahrhundert eine sogenannte «Greater Zurich Area», einen Wirtschaftsraum mit Zentrum in der Limmatstadt. Wichtiges Rückgrat für Zürichs Hegemonialstellung war sein industrialisiertes Hinterland – dank seiner

aktiven Rolle in der Textilherstellung und insbesondere aufgrund seiner führenden Stellung in der Seidenweberei. Der Kanton Zürich wies bereits recht früh einen hohen Industrialisierungsgrad auf. Der Eisenbahnbau sowie neue Finanzierungsmöglichkeiten leiteten nun vor allem in der Maschinenindustrie eine Phase des Aufschwungs ein. Es entfaltete sich eine positive Wechselwirkung zwischen der Eisenbahn, der Industrie und den Banken. Einmal in Gang gesetzt, war der wirtschaftliche Aufstieg Zürichs nicht mehr zu bremsen. Es wurde in der Folge immer deutlicher, dass das Wohl der Schweiz wesentlich von Zürich abhing – freilich aber auch umgekehrt.

Der Eisenbahnbau veränderte nicht nur Stadtbilder und Verkehrssituationen massgebend, sondern gab auch den Anstoss zur Gründung neuartiger Kreditinstitute. Die Privatbankiers in Genf und Basel, welche sich hauptsächlich mit Vermögensverwaltung befassten und bereits im 18. Jahrhundert eine Blütezeit erlebt hatten, waren nicht darauf ausgerichtet, die neuen Bedürfnisse der Wirtschaft zu befriedigen. Dies ist auch für die Bank Leu & Co. zu sagen, 1755 massgeblich von Johann Jakob Leu (1689–1768) gegründet, 2012 in der Credit Suisse aufgegangen. Auch die vielen Sparkassen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, waren keine modernen Kreditinstitute, sondern vielmehr Verwalter der Ersparnisse von Heimarbeitern und Handwerkern und pflegten dazu das Geschäft der Hypothekaranlagen.

Die Errichtung von Eisenbahnen erforderte aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kapital in bis anhin unbekanntem Umfang. Das schweizerische Bankwesen war nicht in der Lage, das erforderliche Geld zu beschaffen. So führten Bau und Betrieb von Eisenbahnlinien und Bahnhöfen zunächst zu einer fast vollständigen finanziellen Abhängigkeit von ausländischen Bankinstituten. Vor diesem Hintergrund kam es dank Alfred Escher 1856 in Zürich zur Gründung der Schweizerischen Kreditanstalt (heute: Credit Suisse). Die Kreditanstalt, ursprünglich gedacht als Hausbank der Nordostbahn-Gesellschaft, wurde schon bald nach der Gründung zur Dampflokomotive des Kredits für die Schweizer Volkswirtschaft. Sie spielte bei der Gründung von Versicherungsunternehmen eine wichtige Rolle, so etwa bei der 1857 gegründeten Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt (heute: Swiss Life) oder der 1863 ins Leben gerufenen Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft (heute: Swiss Re), wie sie in vielen anderen Bereichen in eine enge und wechselseitige Beziehung mit der Wirtschaft des Landes trat und damit die Entwicklung der Schweiz befruchtete, etwa mit der Finanzierung grosser Infrastrukturprojekte wie den Passstrassen und Achsenstrassen oder der Zeichnung von Staatsanleihen.

Die Schweizerische Kreditanstalt, der Alfred Escher als Präsident vorstand, half nicht nur mit, die Schweiz und namentlich die privaten Eisenbahngesellschaften aus der Abhängigkeit von ausländischen Banken zu lösen. Darüber hinaus eröffneten sie auch Schweizern die Chance, in die Zukunft des eigenen Landes zu investieren. Es zeigte sich, dass Zürich im Zuge der Grün-

derung der Kreditanstalt den beiden älteren Finanzzentren Genf und Basel allmählich den Rang abließ. Mit der Kreditanstalt und mit den mit ihr verbundenen grossen Versicherungsgesellschaften wurde Zürich zum führenden Finanzplatz der Schweiz.

Mit der Gründung des Bundesstaates kam auch die Frage auf, ob neben den bestehenden kantonalen Universitäten eine nationale Bildungsstätte nötig sei. Escher erkannte früh, welche Bedeutung eine eidgenössische Plattform für die industrielle Schweiz gewinnen würde. Diese Vorlage rief nicht nur wegen der Mehrsprachigkeit der Schweiz heftige Kontroversen hervor. Ländliche Kantone und föderalistische Kreise sahen in diesem Vorhaben ein drohendes kulturelles Diktat der städtischen Zentren. Mehrheitsfähig wurde das Projekt erst, als es auf technische Fächer redimensioniert wurde. Aus der Idee der eidgenössischen Universität, die im Parlament mit einer legendären Bestattung zu Grabe getragen wurde, wuchs 1854/55 das damalige Polytechnikum, die heutige Eidgenössische Technische Hochschule (ETHZ). Mit dem Polytechnikum wurde Zürich in der Folge der zentrale Wissenschaftsstandort des Landes, der auch für ausländische Gelehrte und Studierende zunehmend an Attraktivität gewann. Der junge Bundesstaat war international ausgerichtet. Er wollte seine Projekte mit den besten Professoren, Ingenieuren und Mathematikern umsetzen, gleichgültig ob Deutsche, Franzosen oder Schweizer. Und damit war der Forschungsplatz Schweiz geboren.

Die Niederlage der Liberalen 1869 in Zürich markiert eine politische Zäsur: Demokratische Umwälzungen fanden auch in anderen Kantonen statt. Und die Kernelemente der demokratischen Forderungen wurden übernommen: die direkte Volkswahl der Regierung und die Einführung von Initiative und Referendum. Diese Entwicklung auf kantonaler Ebene stärkte jene Kräfte, die auch die Bundesverfassung von 1848 den veränderten Verhältnissen anpassen wollten. Die Zeit des jungen Bundesstaates war zu Ende. Gereift durch verschiedene innen- und aussenpolitische Stürme, trat die junge Schweiz Ende der 1860er Jahre in eine neue Lebensphase ein. Jetzt erwarteten sie Herausforderungen veränderten Zuschnitts. Über Zwischenschritte und Umwege kam es schliesslich 1874 zur Revision der Verfassung. Neu eingeführt wurde das fakultative Referendum für Bundesgesetze. Das Volksrecht der Verfassungsinitiative folgte mit der Revision von 1891.

Die politische Kultur in der Schweiz hatte sich grundlegend gewandelt. Andere Zeiten, andere Sitten: Politiker, die den 1848er Geist nicht geatmet hatten, traten auf den Plan. Der Pioniergeist wurde schwächer, die neuen Forderungen der Demokratie machten grosse Würfe zusehends schwieriger. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts begann um die Tellsplatte und das Winkelried-Denkmal allmählich ein neues Nationalbewusstsein zu keimen. Dem gegenüber feierte sich der Stolz der Gründerpioniere auf den jungen Bundesstaat in Schienen und Bahnhöfen, in den Tempeln der Wissenschaft, der Industrie und der Finanz.